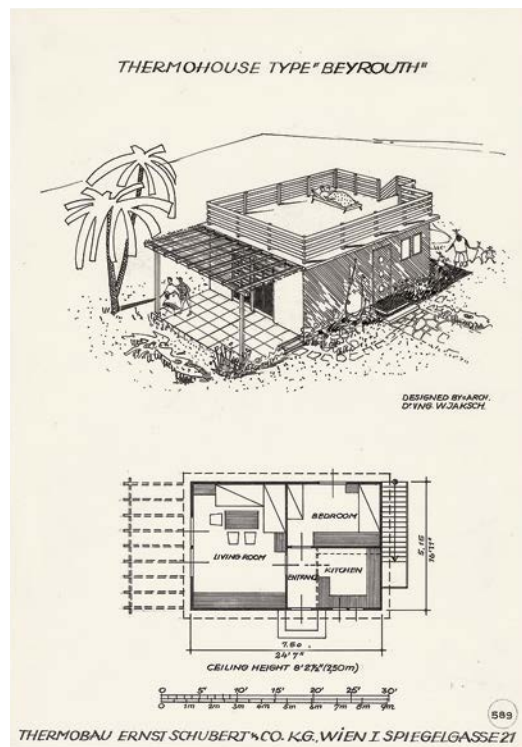


Wiener Tropenmoderne

Im Architekturzentrum Wien beleuchtet „Global – Neutral“ Österreichs exotische Architektur-Exporte zwischen den Blöcken des Kalten Krieges

Text **Maik Novotny**



Die österreichische Neutralität erlebt im derzeitigen weltpolitischen Bedrohungsszenario eine ihrer wiederkehrenden Phasen intensiver Diskussion. Seit dem Staatsvertrag 1955 ist das Land offiziell bündnisfrei, de facto jedoch bis heute Teil der westlichen Welt, wie auch immer man diese definiert. Immer wieder war der Vorwurf zu hören, man habe es sich in dieser Ambivalenz sehr gemütlich eingerichtet.

Es ließe sich jedoch argumentieren, dass die Situation schon immer ambivalent war. Schließlich waren die beiden eisigen Blöcke im Kalten Krieg viel weniger klar konturiert als gedacht. Gerne übersehen wird in der Geschichtsschreibung die Rolle der blockfreien Staaten, von Jugo-

slawien über Irak und Iran bis Indien. Eine politische Karte aus den 50er Jahren im Ausstellungsraum des Architekturzentrum Wien (Az W) zeigt die Komplexität sich überschneidender Bündnisse jener Zeit. Nach dem afrikanischen Unabhängigkeitsjahr 1960 traten neue Akteure auf die Bühne, die von West und Ost umworben wurden und sich gleichzeitig eigenständig-stolz präsentieren wollten.

Dies verlangte nach entsprechenden Bauten, und ist der Grund, warum die weltpolitische Karte in einem Architekturmuseum hängt. Kuratiert von Monika Platzer und Susanne Rick beleuchtet die Ausstellung „Global – Neutral“ die Rolle von Österreichs Architekten als *Schmiermittel* einer Wirtschaftsdiplomatie, die sich elegant tänzelnd zwischen den Blöcken bewegte.

Begab sich Bundeskanzler Bruno Kreisky auf Reisen um lukrative Großaufträge für die heimische Bauwirtschaft zu akquirieren, waren einzelne Architekten mit im Gefolge. Hannes Lintl, der in Wien den Donauturm entworfen hatte, war hier besonders agil: Auf Fotos sieht man ihn mit Playboy-Sonnenbrille beim Skifahren mit Jordaniens König Hussein; für Indonesien und den Irak durfte er schlanke Kopien seines Fernsehturms entwerfen. Andere wie Eva Mang-Frimmel, Karl Mang und Wilhelm Cermak schufen Pavillons für Österreichs Auftritte auf internationalen Messen: *Bangkok 66* und *Nairobi 75* prangt als eleganter Schriftzug auf schwarz-weißen Plänen.

Während manche Architekten sich damit begnügten, ihre mitteleuropäischen Entwürfe leicht abzuwandeln und auf den Zeichnungen mit der einen oder anderen Palme zu dekorieren, setzten sich andere ernsthafter mit der vernakulären Bautradition vor Ort und der Adaption an das tropische Klima auseinander. Ein kleines, aber hervorragendes Beispiel dafür ist das würfelförmige

Ein Termin in Stuttgart an einem Freitag bietet eine gute Möglichkeit, das Wochenende dort zu verbringen. Ich war schon lange nicht mehr in der Neuen Staatsgalerie, deren außerordentliche Sammlung ich in der Vergangenheit zu wenig beachtet habe; zu sehr war ich von dem postmodernen Meisterwerk von James Stirling aus dem Jahr 1984 beeindruckt. Nicht gesehen hatte ich also Picasso, Hito Steyerl, Beuys, Richter, Flavin und die Originalkostüme des Triadischen Balletts von Oskar Schlemmer. Das wollte ich nun nachholen. Das Dahinkommen gestaltete sich allerdings schwierig, weil ich ein für Stuttgart denkbar ungeeignetes Verkehrsmittel gewählt hatte: meine eigenen Füße. Ursprünglich angekommen bin ich am Hauptbahnhof. Der Weg von den Gleisen zum Ausgang? Geschenkt. S21 ist eine große Baustelle. Gewohnt habe ich in einem Hotel in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof. Wobei sich Nähe auf die Luftlinie bezieht. Zu Fuß ist es keinesfalls nah. Der Arnulf-Klett-Platz, die Friedrichstraße und die Kriegsbergstraße sind nur an sehr, sehr wenigen Stellen für Fußgänger passierbar. Alternativ bietet sich der Weg durch die ziemlich genau vor 50 Jahren eröffnete, unterirdische Klett-Passage an. Diese birgt dank der Unübersichtlichkeit eine Vielzahl von Überraschungen, vor allem durch Ausgänge, die Einblicke auf die Baustelle von S21 erlauben und ansonsten mehr oder weniger Sackgassen sind. Der Weg vom Hotel zur Neuen Staatsgalerie schien vergleichsweise einfach und gehbar: erneut Arnulf-Klett-Platz, dann die trubelige Königstraße, durch den oberen Schlossgarten, vorbei am Eckensee und am Schauspiel Stuttgart. Der „Stirling“ war nun bereits in Sichtweite. Blau, grün, rot und rosa leuchtete die Postmoderne durch die blühenden Bäume. Zuvor galt es nur noch, die Konrad-Adenauer-Straße zu überqueren. Und das ist wirklich etwas Besonderes. Eine hochkomplexe Straßenführung bietet Automobilen Raum auf zwei-, drei- und vierspurigen Straßen. Eine enorme Anzahl von Ampelanlagen mit raffinierten Schaltungen lässt den Verkehr rund um und durch die Baustelle fließen. Nur die Fußgänger hat man offensichtlich vergessen. Es gibt nur eine einzige, geteilte Überquerungsmöglichkeit, eine Grünphase reicht dafür nicht.

Per Pedes durch Stuttgart

Boris Schade-Bünsow

wünscht sich Fußgängergerechtigkeit
in der Autostadt

